

noch die Weitsicht hatten, ging es doch um die Interpretation einer Reihe von Bibelstellen, welche die göttliche Autorität selbst betrafen, die Fragen der Erbsünde, der Inkarnation und Erlösung, der Geltung und Reichweite der thomistischen Theologie und der aristotelischen Philosophie.

Die Autoren zeigen aber auch, wie letztlich unwissenschaftlich Galilei seine Theorie zu untermauern versuchte. Vor allem die Phänomene von Ebbe und Flut und die optischen, durchs Fernrohr betrachteten Hinweise (Venusphasen, Jupitermonde) als empirische Beweise für das heliozentrische System auszugeben, hat sich als falsch herausgestellt. Eben darum sei die Kirche berechtigt gewesen, von Galilei bis auf Weiteres zu verlangen, dass das Kopernikanische Welt-system nur als mathematisches Modell vorge-tragen werden durfte, weil die wissenschaftliche Beweiskraft seiner Forschungen als zu schwach eingeschätzt worden ist. Nicht nur, dass „der Stolz eine mindestens ebenso große Rolle spielen (sollte) wie die Glaubenslehre“ (196); vor allem, dass Galilei das gegen ihn 1616 beim ersten Prozess von Kardinal Bellarmin verhängte Urteil, seine Meinung, „die Sonne sei der Mittelpunkt der Welt und unbeweglich, die Erde aber bewege sich, vollständig aufzugeben und „sie auch künftig in keiner Weise, weder mündlich noch schriftlich, zu vertreten, zu lehren oder zu verteidigen“ (198f) bei der Publikation seines „Dialogs“ (1631) missachtet habe, wurde zum Fallstrick für den Naturwissenschaftler. Also eine letztlich disziplinäre Frage von Gehorsam und Ungehorsam! Eben diese kirchliche Schuld an der unseligen Vermischung von Machtan-spruch und nüchterner Wahrheitsfindung muss der Theologie und der Kirche auch heute noch ein Lehrbeispiel für alle möglichen Konflikte mit den Wissenschaften bleiben.

Linz

Franz Gruber

Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert bestätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechungen erhalten die Rezensenten einen, die Verlage zwei Belege.

AKTUELLE FRAGEN

♦ Bsteh, Andreas/Mahmood, Tahir (Hg.): Um unsere Zeit zu bedenken. Christen und Muslime vor den Herausforderungen der Gegenwart (Vienna International Christian-Islamic Round Table. Hg. vom Religionstheologischen Institut St. Gabriel, Band 1). Verlag St. Gabriel, Mödling 2003. (187) Kart. Euro 13,80. ISBN 3-85264-599-9.

Von 19. bis 23. Oktober 2000 fand der erste „Vienna International Christian-Islamic Round Table“ statt – ein Treffen, das auf einen jahr-zehntelangen Dialogprozess zurückgeht und mit der Tagung „Der Gott des Christentums und des Islams“ (St. Gabriel, 1977) begann. Der Sinn dieser Veranstaltung – so betonen die Herausgeber im Vorwort – entspringt der Einsicht, „dass es notwendig und möglich ist, zu einem ‚Miteinander im Dialog‘ zu finden, die geistigen Grundlagen dafür in den Tiefen der eigenen religiösen Tradition und in jener der Anderen neu entdecken zu lernen und sie aus der Verantwortung vor Gott und für seine Schöpfung in ein gemeinsames Handeln einfließen zu lassen“ (9).

Vorliegender Band dokumentiert die Vorträge und Diskussionsbeiträge dieses „Runden Tisches“ und gibt Einblick in eine durchaus spannende Diskussion. *Mohammad Modjtahed Schabestari* (Teheran) tritt dafür ein, dass der Glaube nicht als „Fluchttort“ erfahren wird, sondern als Impuls, der „in unserer heutigen Welt für das Leben der Menschen wirklich sinngebend und maßstabhaft sein kann“ (11). *Ingeborg Gabriel* (Wien) stellt klar heraus: „Die Gerechtigkeit stellt die Grundlage menschlichen Zusammenlebens in allen seinen Dimensionen dar“ (20). *Saleha S. Mahmood* (Jeddah, Saudi-Arabien) unterstreicht die Schlüsselfunktion der Bildung, vor allem „als Chance, ein lebenswertes Leben zu entwickeln“ (35). Angesichts der wirtschaftlichen und kulturellen Krise in vielen Teilen der Welt paraphrasiert der griechisch-orthodoxe Erzbischof *Georges Khodr* (Broumana, Libanon) ein bekanntes Wort aus dem Buch Genesis: „Ja, du bist der Hüter deines Bruders und sollst ihm Leben gewähren“ (48). *Tahir Mahmood* (Neu Delhi) übt spürbare (Selbst-) Kritik, wenn er feststellt: „Grund für den anhaltenden Trend zu religiöser Gewalt ist in unserer Welt die verhängnisvolle Aushöhlung der zentralen Lehren und Werte der Religion“ (61).

Humanität und interreligiöser Dialog müsse vor allem „wachsen in direkten menschlichen Begegnungen“, in „kleinen, überschaubaren Gruppen“ (67), fordert *Heinrich Ott* (Basel) ein. Angesichts globaler Herausforderungen, die oft mutlos machen, unterstreicht *Nasira Iqbal* (Lahore, Pakistan) die Vision: „Eine Bevölkerung, die sich in einem Klima lebendiger Ideen zu Veränderungen angeleitet weiß, wäre die einzige Hoffnung auf eine Veränderung zum Guten“ (93). *Irmgard Marboe* (Wien) sieht „eine möglichst dichte Vernetzung der Völker in kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht“ als die „effizienteste Weise der Konfliktverhütung“ (112), und *Adel Theodor Khoury* (Münster) beschreibt den Weg der interkulturellen und interreligiösen Begegnung, der „vom Gegenüber der Systeme über das Nebeneinander zum Miteinander“ (124) führen müsse. *Ursula Mihiyazgan* (Hamburg) weist auf eine anthropologisch entscheidende Grundeinsicht hin: „Durch das Geboren-Sein werden nicht nur Freiheits-, sondern auch Beziehungsverhältnisse konstituiert“ (146). *Goga Abrarov* *Khidoyatov* (Taschkent, Usbekistan) bringt den bedenkenswerten Vorschlag ein, „dass wir in unseren Schulen das Fach ‚Geschichte der Zivilisationen und Kulturen‘ einführen“ (161f.), und *Richard Potz* (Wien) sieht es als zentrale Aufgabe des christlich-islamischen Dialogs an, „zu verhindern, dass sich die Räume der großen Kulturen unter ideologischem Missbrauch von Religion voneinander abschließen“ (166).

Was dieser „Vienna Round Table“ in seinem Abschlusskommuniqué festhielt: sich „für den interreligiösen Dialog als ein unersetzliches Mittel zur Förderung von Zusammenarbeit, von gemeinsamen Handeln und von Versöhnung“ (181) einzusetzen, ist zweifellos von größter Dringlichkeit – sofern diese Botschaft auch gehört und ernst genommen wird.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

◆ Holztrattner, Magdalena (Hg.): Eine vorrangige Option für die Armen im 21. Jahrhundert? (ST S 26) Tyrolia-Verlag, Innsbruck 2005. (432) Paperback.

Ein Buch über die Option für die Armen – dies erweckt beinahe nostalgische Gefühle und Erinnerungen an gute alte Zeiten, als sich Theologiestudierende noch selbstbewusst zur Avantgarde einer neuen Gesellschaft zählten. Ist das Fragezeichen am Ende des Titels Zeichen

dafür, dass Nachdenklichkeit und Zweifel diese stolze Option abgelöst haben?

Immerhin, 26 Autoren haben Beiträge zum Thema beige-steuert, das im Rahmen eines interdisziplinären Armutsforschungsprojekts an der Universität Salzburg ein Revival erlebte. Die Vielfalt der Zugänge zum Thema Armut ist beachtlich: von der Philosophie über die Ökonomie, die Kerntechnik, die Architektur, die Film- und Literaturwissenschaft bis zur Politikwissenschaft reicht das Spektrum der Beiträge. Diese vielen Facetten machen deutlich, dass das Thema Armut eine gesellschaftliche Realität ist, die sich nicht verdrängen lässt.

Und die Theologie? Welchen Beitrag kann sie leisten? Die im Band vertretenen Theologinnen und Theologen sind sich darin einig, dass mit der Theologie der Befreiung und der in diesem Kontext in den 1960er Jahren entwickelten Option für die Armen wichtige Impulse zur Armutsthematik entwickelt wurden. Die Option für die Armen sei inzwischen „Allgemeingut der Kirche geworden“, meint *Leopold Neuhold* (68), „was auch dazu führt, dass dieses Prinzip in eine Allgemeinheit gerückt ist, die konkretes Handeln nicht mehr in einer Eindeutigkeit und Entschiedenheit herausfordert.“ Die Option für die Armen sei „kein ‚Kuschelbär‘, mit dem man argumentativ-intellektuell spielen kann, wie es einem gerade passt“ warnt auch *Franz Weber* auf Basis seiner Erfahrungen in der Pastoral der Kirche Brasiliens. Tatsächlich zeigen alle Übersetzungsversuche der jüngeren Theologengeneration in diesem Band, wie schwierig es ist, dabei den existenziellen Charakter einer Option zu erhalten. Es mag richtig sein, die Aktualität der Befreiungstheologie darin zu sehen, „dass jede von Armut und Ungerechtigkeit geprägte Situation des Lebens nach einer ‚Korrektur‘ zum Positiven hin, nach einer Befreiung im umfassenden und letztlich biblischen Sinn verlangt“, wie *Andreas Bammer* formuliert – Feuer flackert dabei nicht auf. Außerhalb ihres latein-amerikanischen Kontextes der absoluten Armut breiter Bevölkerungsschichten scheint die Option für die Armen ihre Schärfe zu verlieren. Die Armen sind im Österreich des 21. Jahrhunderts nicht eine definierbare Gruppe, die eindeutige Optionen erlaubt. Gerade *Martin Schenks* Phänomenologie von Armut in Österreich zeigt dies auf.

In vielen sozialwissenschaftlichen und philosophischen Beiträgen stehen die Analysen des indischen Nobelpreisträgers Amartya Sen zum